



Weltweit werden die Böden immer kränker

Der Grund? Beziehungsprobleme!

In den vergangenen 50 Jahren haben wir weltweit fast die Hälfte des fruchtbaren Bodens verloren. Das gefährdet die Nahrungsmittelsicherheit und **stellt die industrielle Landwirtschaft infrage**. Die gute Nachricht: Es gibt Hoffnung.

ALINE WÜST TEXT UND LUCA SCHENARDI ILLUSTRATION

Stellen Sie sich vor, Sie wollen ein Gespräch über Ackerland führen. Ziehen gedanklich die Gummistiefel an, machen sich auf dreckige Hände gefasst. Ihr Gegenüber beginnt zu sprechen – und redet über Beziehungen. Da stehen Sie nun mit Ihren sauberen Gummistiefeln, fühlen sich leicht overdressed oder schlicht im falschen Film. Denn in Ihrem Kopf pocht eine Aussage von ETH-Professorin Adrienne Grêt-Regamey. Genauer ihr Fazit des Nationalen Forschungsprogramms über den Zustand unserer Böden. Grêt-Regamey sagte: «Die Zeit drängt. Unsere Analysen zeigen, dass der zeitliche Spielraum für den Schutz der heutigen Bodenqualität enorm eng ist.» **Ihr Gesprächspartner aber spricht ohne Eile weiter über Beziehungen, sagt nun sogar: «Der Boden ermöglicht uns neue Erkenntnisse über uns selbst.»**

Falls Ihnen das mal passiert, sprechen Sie mit Mathias Forster (48). Er ist Geschäftsführer der Bio-Stiftung Schweiz und Mitinitiator eines Bodenfruchtbarkeitsfonds. Und macht schnell klar: Es geht beim Acker nicht um Dreck. Es geht um mehr. Um alles, um uns alle. Weil der Boden die Grundlage allen Lebens ist.

Wir verlieren diese Lebensgrundlage. Fast die Hälfte des fruchtbaren Bodens weltweit ist in den letzten 50 Jahren verschwunden.

Der Grund? Und jetzt kommt es: «Beziehungsprobleme», sagt Forster.

Jahrtausendlang wussten die Menschen, dass sie vom Boden abhängig sind. Es war ein Geben und Nehmen. Boden zu bewahren, war zentral fürs Überleben. **Wer nicht darauf achtete, musste sein Stück Land irgendwann verlassen, weil da nichts mehr wuchs.** Fast alle Leute waren vor noch nicht allzu langer Zeit tagtäglich damit beschäftigt, dem Boden ihr Essen abzurufen, arbeiteten direkt oder indirekt in der Landwirtschaft. Heute sind es in der Schweiz nicht einmal mehr drei Prozent der Bevölkerung. Der Rest kann den Weltraum erkunden, Versicherungen verkaufen oder Influencerin sein und die Lebensmittel nach Feierabend bei Coop kaufen. So weit, so gut. **Abhängig vom Boden sind wir trotzdem. Was wir essen, kommt daraus.**

Doch auch die Beziehung der Bauern und Bäuerinnen zum Boden hat sich verändert. «Mit dem Aufkommen der Maschinen haben sie die Lebenssphäre Boden aus den Augen und aus

dem Herz verloren», sagt Forster. Heute sitze der Landwirt drei Meter über dem Boden in seinem klimatisierten Traktor. Er sehe von da oben weder, ob der Boden hart, weich, trocken oder feucht ist, noch sieht er die Regenwürmer.

Mit Folgen: **Die EU vermeldet Ende Jahr, dass 60 bis 70 Prozent der Böden geschädigt sind.** Die stetig zunehmende Verschlechterung der Böden kostet «mehrere zehn Milliarden Euro» pro Jahr. Die EU wie auch die Schweiz denken sich deshalb «Bodenstrategien» aus. Weil ▶

◀ **Boden in menschlichen Zeiträumen nicht erneuerbar ist, wie der Bund schreibt.**

Steigen wir nun aber hinab in ein dunkles, feuchtes Reich voller Wurzeln und Pilzgeflechte. Sympathieträger à la Pandabär gibt es dort nicht, skurrile Winzlinge tonnenweise. Hier ein Bärtierchen, da ein Wurzelfüssler, und da hinten schlägt ein Springschwanz Saltos. **In diesen knapp 30 Zentimeter fruchtbarer Erde, die unseren Planeten wie eine feine Haut überzieht, findet sich so viel Leben wie nirgendwo sonst auf diesem Planeten.** Und all diese Viechli und Mikroorganismen sind Workaholics, mit einer einzigen Mission: Boden fruchtbar machen.

Doch eben, die Böden verlieren an Lebendigkeit, der fruchtbare Humus schwindet. An den Lebewesen da unten liegt es nicht. Die ackern immer weiter. Beziehungsprofi Mathias Forster weiss, wer sich zwischen Mensch und Boden gedrängt hat: industrielles Denken. Dabei sei es eine Frage des gesunden Menschenverstands zu begreifen, **dass das tonnenweise Ausbringen von synthetischen und chemischen Mitteln auf die Äcker die Bodenlebewesen schädigen.** Gemacht wird es trotzdem. Weil unsere industrielle Landwirtschaft gar nicht mehr anders kann. Durch die Monokulturen sei der Bauer abhängig geworden von chemischen und synthetischen Stoffen. «Die Gifte braucht es, damit diese unnatürliche Landwirtschaft in den natürlichen Naturzusammenhängen überhaupt überleben kann.» Die Natur schicke die Schädlinge ja gera-

de wegen der Monokulturen. «Sie will das Unnatürliche ausbalancieren.» Bedeutet: **«Je mehr wir gegen das Wesen der Natur arbeiten, umso mehr Schädlinge kommen.»** Die konventionelle Landwirtschaft sei deshalb ein einziger Kampf gegen die Natur. Doch man könne nicht gegen die Natur Krieg führen, ohne gleichzeitig gegen sich selbst Krieg zu führen. «Und sollten wir einst den Kampf gegen die Natur gewinnen, schaffen wir uns damit selbst ab.»

Verdienen an Pestiziden und Kunstdünger tun die Agrarkonzerne. Einer davon ist Syngenta, mit Sitz in Basel. Umsatz 2020: 23,1 Milliarden US-Dol-

lar. Wir fragen ganz direkt: «Tragen Sie eine Verantwortung für die weltweite Zerstörung von Ackerland?» Die Antwort kommt rasch: «Die Bodengesundheit steht für Syngenta immer im Vordergrund.» Und weiter: Man strebe durch Forschung und Entwicklung den

grösstmöglichen Nutzen von Pflanzenschutzprodukten und die geringstmöglichen Rückstände in Nutzpflanzen und in der Umwelt an. «Die Forschungsanstrengungen in diesem Gebiet werden laufend vorangetrieben.»

Was zeigt: Syngenta investiert auch in PR.

Einer, der eine gute Beziehung zum Boden hat, ist Ulrich Hampl (61). Seit 36 Jahren ist er unterwegs in Sachen Bodenfruchtbarkeit. Der Diplomagraringenieur nennt sich Bodenexperte. Was bedeutet: Er ist oft auf dem Acker, und er kennt ihn. **Schmerzen tut es Hampl, wenn**

er gerade in dieser Jahreszeit all die brachliegenden Äcker sieht. «Haben Sie so was in der Natur schon einmal gesehen, nackte Erde?» Die Bodenlebewesen brauchen doch Futter. Ein nackter Boden ist also etwa so wie ein leerer Teller. Nur wenn all die Mikroorganismen Nahrung haben, machen sie den Boden fruchtbar.

Die Aufgabe des Bauern ist also, optimale Bedingungen für den Boden zu schaffen, ihn zu ernähren. Dazu gehört, dass er ständig bedeckt ist und es eine vielfältige und sinnvolle Abfolge dessen gibt, was angepflanzt wird. «Landwirtschaft ohne Chemie ist eine hohe Kunst.»

Hampl weiss: **Verlorener Humus lässt sich nur schwer wieder aufbauen,** aber dem Boden zu mehr Lebendigkeit verhelfen, das geht. Er kann es sogar beweisen. Und zwar, indem er auf den

«Die Gifte braucht es, damit die unnatürliche Landwirtschaft überleben kann.»

Mathias Forster,
Bio-Stiftung Schweiz

Acker geht, eine Schaufel Erde rausholt und sie sich ansieht. Gut ist die Erde, wenn sie krümelig ist.



Auf Schweizer Höfen, die er mit seinem Fachwissen unterstützt, ist diese krümelige Struktur in-
nert drei Jahren von 10 auf 15 Zentimeter ange-
wachsen. Hampl sagt deshalb: «Mit der Chemie
machen wir unsere Böden langfristig kaputt und
haben ein Risiko für die Welternährung. **Ernäh-
rungssicherheit bedeutet: Weg von der Chemie.»**

Mittlerweile ist dies sogar beim Bund ankom-
men. Nachdem er mit seiner Landwirtschaftspoli-
tik jahrzehntelang dazu beitrug, dass wir heu-
te da sind, wo wir nun eben sind. In der Boden-
strategie 2020 hält er fest, dass durch Hilfsmit-
tel in den letzten 50 Jahren massive Ertragsstei-
gerungen erzielt werden. Darunter litten aller-
dings die Böden. Bisher konnte das durch «Dün-
ger und Pestizide» kompensiert werden. Doch
können die Bodenfunktionen nicht wieder her-
gestellt werden, «sind Beeinträchtigungen zu er-
warten», die sich «künftig auch in Rückgängen
der Ernteerträge niederschlagen können».

Nicht nur das: **Kaputte Böden erodieren, sie
können bei starkem Regen das Wasser nicht
mehr aufnehmen** – der Boden wird wegge-
schwemmt, und es kommt zu Überschwem-
mung. In Dürreperioden trocknet er so stark
aus, dass er davongeweht wird. Die Zerstörung

der Böden hat ausserdem Unmengen an CO₂
freigesetzt. Das ist nun in der Luft und trägt zum
Klimawandel bei. Und der wiederum setzt den
angeschlagenen Böden noch mehr zu.

Lauter Probleme also. Forster ist sich dessen
schon seit vielen Jahren bewusst. Wahrschein-
lich deshalb wirkt er trotz der ungemütlichen
Aussichten gelassen und spricht beharrlich wei-
ter von der Bedeutung der Beziehung. Wohl weil
für ihn dort die Lösung liegt. «Die Bauern müs-
sen wieder eine lebendige Beziehung zum
Boden aufbauen und Schritt für Schritt lernen,
was verändert werden muss, um dieser sensiblen
Lebenssphäre gerecht zu werden.» Motor für
diesen Beziehungsaufbau zwischen Boden und
Bauer sei übrigens meist die Bäuerin. **«In mehr
als 80 Prozent der Fälle ist es die Frau, die auf
dem Hof die Umstellung auf biologische Land-
wirtschaft anregt.»**

Auch Forster hat konkret begonnen, an der
Lösung zu arbeiten, indem er den Bauern die
Hand reicht. Mit dem Wunsch, dass daraus Ver-
änderung für Mensch und Boden wächst. Er ist
Mitinitiator des Bodenfruchtbarkeitsfonds.
Höfe, die ihre Böden für zukünftige Generatio-
nen erhalten wollen, bekommen finanzielle Un-
terstützung und Fachwissen, um die Fruchtbar-
keit des Bodens wieder zu steigern. **13 Höfe sind
in der Schweiz aktuell dabei.** Während in den
Landwirtschaftsschulen Produktnamen von
Pestiziden notenrelevant abgefragt werden,
probieren die Bauern auf ihren Höfen aus, wie
eine natürliche Landwirtschaft funktioniert, die
uns Menschen ganz ohne Chemie ernähren

kann. Dabei werde die Beziehung zum Boden
automatisch lebendig.

Ein wichtiger Bestandteil des Bodenfrucht-
barkeitsfonds ist ausserdem der Austausch der
Bauern untereinander. **Denn wer ohne chemi-
sche und synthetische Hilfsmittel auf dem Acker
arbeitet, braucht viel Wissen über die natür-
lichen Zusammenhänge.** Ein Wissen, das sich
biologische Landwirte in den letzten Jahrzehn-
ten angeeignet haben, das aber von der Mehr-
heit der Bauern noch immer belächelt wird.
Dabei sieht nun sogar die EU – zumindest auf
dem Papier – den Schlüssel für die Rettung der
Böden in einer biologischen Landwirtschaft.

Einmal im Jahr gibt es auf den Höfen Boden-
tage, an denen die Bevölkerung den Boden er-
fahren kann. Mit dabei auch Ulrich Hampl.
Denn der findet: Die Verantwortung für frucht-
bare Böden kann man nicht einfach auf die Bau-
ern schieben. **Böden seien eine gesamtgesell-
schaftliche Verantwortung. «Wir alle müssen die
Bauern darin unterstützen, sie fruchtbar zu
erhalten.»**

Doch wo genau liegt nun beim Boden die
Erkenntnis über uns selber, die Forster ganz zu
Beginn versprochen hat? «In der Unterkrume»,
sagt er. **Also in dem Teil des Bodens, den wir
nicht sehen können.** Dort liege das grösste
Potenzial jedes Bodens. Nur wenn es da locker
ist, könne das Bodenleben in Symbiose mit den
Pflanzen ihr Potenzial erschliessen. Genauso sei
es beim Menschen. «Der grösste Teil des mensch-
lichen Potenzials liegt im Verborgenen.» Erst
wer an diesem Teil arbeitet und dort lockert,
quasi in der Unterkrume der menschlichen
Seele, könne Schritt für Schritt sein volles
Potenzial erschliessen. ●



*Die Bäuerin ist
es, die die Umstellung
auf **biologische**
Landwirtschaft
anregt*



